

Der Hochsitz des Wissens

Der Hochsitz des Wissens

Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert

Herausgegeben von
Michael Hagner und Manfred D. Laubichler

diaphanes

1. Auflage
ISBN-10: 3-935300-79-4
ISBN-13: 978-3-935300-79-7

© diaphanes, Zürich-Berlin 2006
www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: El Lissitzky: *Prounen-Raum 1923*, Rekonstruktion des
Stedelijk Van Abbemuseums, Eindhoven, 1965, © Stedelijk Van Abbemuseum

Layout, Satz: Zedit, Zürich
Druck: Stückle, Ettenheim

Inhalt

Michael Hagner und Manfred D. Laubichler Einleitung Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen	7
Martin A. Ruehl Kentaurenkämpfe: Jacob Burckhardt und das Allgemeine in der Geschichte	23
Anthony Grafton Auf den Spuren des Allgemeinen in der Geschichte: Der wilde Gott des Aby Warburg	73
William Clark Die Politik der Ontologie	97
Paul Ziche »Wissen« und »hohe Gedanken«. Allgemeinheit und die Metareflexion des Wissenschaftssystems im 19. Jahrhundert	129
Suman Seth Allgemeine Physik? Max Planck und die Gemeinschaft der theoretischen Physik, 1906-1914	151
Manfred D. Laubichler Allgemeine Biologie als selbständige Grundwissenschaft und die allgemeinen Grundlagen des Lebens	185
Lynn K. Nyhart Kundekunde, oder: Das Allgemeine im Museum	207
Henning Schmidgen und Judy Johns Schloegel Allgemeine Physiologie, experimentelle Psychologie und Evolutionstheorie. Einzellige Organismen in der psycho- physiologischen Forschung 1877-1918	239
Iris Schröder Das Leipziger Kränzchen, die Anthropogeographie und die Kunst: Zu Friedrich Ratzels Versuchen, die Erdkunde zu verallgemeinern	275
Margarete Vöhringer Blut und Proletkul't: Alexander Bogdanovs Arbeit am Allgemeinen	291
Michael Hagner Naturphilosophie, Sinnesphysiologie, Allgemeine Medizin. Wendungen der Psychosomatik bei Viktor von Weizsäcker	315
Die Autorinnen und Autoren	337
Personenverzeichnis	339

Michael Hagner und Manfred D. Laubichler

Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen

I

»Alle wissenschaftliche Arbeit ist darauf gerichtet, ihren besonderen Gegenstand in einen weiteren Kreis zu rücken und die einzelne Frage aus allgemeineren Gesichtspunkten zu entscheiden.«¹ Mit diesen Worten versuchte der neukantianische Philosoph Wilhelm Windelband 1894 das gemeinsame Band, das Natur- und Geisteswissenschaften trotz aller kategorialen Unterschiede zusammenhält, heraufzubeschwören und eine methodische Einheit zu postulieren, bei der es stets darum geht, zwischen dem Allgemeinen und dem Speziellen feste Verbindungen zu knüpfen. So gesehen ist die Perspektive des Allgemeinen ein konstitutiver Bestandteil jeglicher wissenschaftlichen Aktivität. Natürlich reagierte Windelband mit dieser umfassenden Definition auf die disziplinäre Ausdifferenzierung und Spezialisierung, die die Wissenschaften vor allem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakterisierte und bei nicht wenigen Wissenschaftlern zu der Sorge führte, daß die Wissenschaften sich in Einzelergebnissen und speziellen Betrachtungen verlieren und damit nicht einmal innerhalb einer einzigen Disziplin ein allgemein verbindlicher Gesichtspunkt gewährleistet sei.

Neu war diese Sorge im späten 19. Jahrhundert nicht. Bereits Hegel verspottete Jahrzehnte zuvor die »bunte Menge von Details, kleinlichen Interessen, Ränken« und die Unfähigkeit, »ein Ganzes, Allgemeines« zu erkennen.² Zwar setzte Hegel diesen Stachel ins Fleisch derjenigen Historiker, die die großen Narrationen verabschiedet und eine kleinteilige, ins Detail verbohrt Geschichte favorisiert hatten (der Stachel sitzt dort heute immer noch), doch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts hätten sich zumindest einige Geographen und Lebenswissenschaftler, Mediziner und Physiker, die mit der Entwicklung ihrer Wissenschaften unzufrieden waren, der Hegelschen Polemik anschließen können. In dieser historischen Konstellation schlug die Stunde des Allgemeinen. Das ist nicht selbstverständlich, denn wenn Wissenschaft es immer schon mit allgemeinen Gesichtspunkten zu tun hat bzw. es damit zu tun hat, Einzelergebnisse zu verallgemeinern, wieso muß dann das Allgemeine überhaupt noch eigens problematisiert werden?

Tatsächlich ist der Begriff des Allgemeinen längst nicht so selbstverständlich und so einfach zu fassen, wie es das eingangs angeführte Zitat von Windelband nahelegen könnte. Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, daß es um 1900 zu einem beinahe inflationären Gebrauch des Begriffs auf Buchtiteln kam: Allgemeine Biologie, Physiologie, Psychologie, Sprachwissenschaft, Philologie, Staats-

1. Windelband, Wilhelm: »Geschichte und Naturwissenschaft«, in: ders.: *Präludien*, Bd. 2., 6. Aufl., Tübingen 1919, S. 136-160, S. 136.

2. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Die Vernunft in der Geschichte. Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte*, hrsg. von Georg Lasson, 2. Aufl., Leipzig 1920, S. 256.

wissenschaft – man könnte die Liste noch um etliche Beispiele erweitern. Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Wenn man nicht davon ausgeht, daß es sich bloß um semantische Konventionen handelt, benötigen das Bedürfnis nach und der jeweilige Umgang mit dem Allgemeinen eine präzisere historische Erklärung. Der Widerstand gegen Spezialisierung und disziplinäre Ausdifferenzierung läßt sich beispielsweise als Sehnsucht nach einem übergreifenden Wissenschaftsverständnis betrachten, wie es in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts von maßgeblichen Wissenschaftlern und Philosophen wie den Brüdern Humboldt oder Schelling artikuliert worden war. Die Praxis der Wissenschaft hatte sich seitdem massiv verändert, nicht aber die ins gelehrte Bildungsbürgertum diffundierte Idee, daß Wissenschaft für das Ganze und das Allgemeine zuständig ist. Akademisch hatte diese Idee ihre Entsprechung im sogenannten *Studium generale*, das idealerweise nicht bloß einer komplementären, umfassenden Bildung galt, sondern in seiner panoramatischen Breite stets auch den Blick auf die spezielle Fragestellung dirigieren sollte.

Andererseits kann man das Allgemeine aber auch als epistemische Kategorie ansehen, die im Gegensatz zum Speziellen nicht bloß einen anderen Gegenstand hat, sondern auch andere methodische Zugänge, Instrumente und Begrifflichkeiten erfordert. Allgemeine Physiologie beispielsweise beschäftigt sich nicht mit den einzelnen Organ- bzw. Funktionssystemen, sondern fragt danach, wie diese miteinander zusammenhängen und die Gesamtheit eines Organismus ausmachen. Oder sie fragt danach, welche Funktionen sich überhaupt nur in einer allgemeinen Perspektive beschreiben lassen und welches die Rolle der einzelnen physiologischen Funktionen im Gesamtorganismus ist. Allgemeine Geschichte bleibt nicht bei Einzelereignissen, Episoden oder Personen stehen, sondern versucht aus ihnen allgemeine Gesetzmäßigkeiten oder wenigstens Regeln der Geschichte abzuleiten. Wenn man diese beiden eben skizzierten Aspekte – nennen wir sie den kulturellen und den epistemischen – zum Ausgangspunkt einer Annäherung an das Allgemeine macht, so ergeben sich eine Reihe von Fragen und Untersuchungsansätzen:

– Wie verhält sich das Allgemeine zum Gedanken der Einheit des Wissens? Orientiert es sich näher am Metaphysischen, am umfassenden Blick, der von den verschiedenen Daten, Objekten und Phänomenen zu abstrahieren versucht? Wie verhält es sich jeweils zum Speziellen, und wo finden Verschiebungen statt? Welche expliziten oder impliziten Prinzipien oder Kriterien werden in den Wissenschaften eingesetzt, um überhaupt zwischen *Generalia* und *Specialia* zu unterscheiden? Verhält es sich so, daß das Allgemeine eher auf der Seite der Theorie zu veranschlagen ist, während das Besondere oder das Spezielle eher zum Empirischen gehört? Gewiß ist das Allgemeine der Praxis des Sammelns oder der des Experiments nicht unmittelbar benachbart. Wo sind dann, wenn überhaupt, die Verbindungsbrücken und Korrespondenzen?

– Es ist längst nicht ausgemacht, ob es eine einheitliche Definition des Allgemeinen gibt. Die Philosophie enthält unterschiedliche theoretische Vorstellungen des Allgemeinen, und es wäre zu untersuchen, ob und inwieweit die Wissenschaften sich daran orientiert haben. Darüber hinaus ist gerade in dem Umstand, daß

das Allgemeine als Gegensatz zu mehreren Begriffen, etwa zum Besonderen, zum Speziellen, zum Einzelnen, zum Individuellen verhandelt und definiert worden ist, ein Indiz dafür zu sehen, daß das Allgemeine nicht gleich das Allgemeine ist. Könnte hierin möglicherweise eine Erklärung liegen, warum es nach der Ausdifferenzierung der Disziplinen im 19. Jahrhundert zwar eine »Allgemeine Biologie«, kaum aber eine »Allgemeine Physik« gab, obwohl das Allgemeine im Sinne eines einheitlichen Gesichtspunkts in der theoretischen Physik nach 1900 eine zentrale Rolle gespielt hat? Während das Individuelle und das Besondere unentbehrliche Begriffe in den Lebens- und Humanwissenschaften sind, haben sie keine bzw. kaum eine Bedeutung in den physikalischen Wissenschaften. Eine zugegebenermaßen berühmte und wichtige Ausnahme wäre Einsteins *allgemeine* und *spezielle* Relativitätstheorie und deren historische Semantik in der Physik. Entscheidend ist allerdings, daß es in diesem Falle um eine einzige – wenn auch fundamentale – Theorie geht und nicht um eine ganze Disziplin. Schließlich ist die Diversifikation des Allgemeinen auch im transnationalen Kontext zu untersuchen: Gab es spezifische nationale Unterschiede oder Eigenarten innerhalb einer Wissenschaft? Ist beispielsweise unter »Allgemeiner Physiologie« dasselbe zu verstehen wie unter »physiologie générale«? Und gibt es historische Bedeutungsverschiebungen solcher Definitionen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts?

– In welchen kulturellen Räumen wird das Allgemeine benannt und verhandelt? Von Büchern war bereits die Rede, aber wie verhält es sich mit der Lehre und Ausbildung, mit der Popularisierung des Wissens in öffentlichen Vorträgen und Demonstrationen oder Ausstellungen und Messen? Auch hier wäre zu fragen, inwieweit es, abhängig vom jeweiligen Publikum, unterschiedliche Konzeptionen des *Allgemeinen* gab. Man kann hier etwa an den Unterschied zwischen einem bildungsbürgerlichen Ideal der Einheit des Wissens und der Kultur und an einen mehr pragmatischen Begriff des Allgemeinen denken, der beispielsweise kurzen Einführungen in einen Gegenstand zugrunde liegt und der oftmals durch ökonomische Überlegungen motiviert worden ist.

Die Pointe scheint – um es kurz und bündig auszudrücken – darin zu bestehen, daß das Allgemeine nur zu einem Teil innerhalb einer disziplinär geprägten epistemischen Notwendigkeit entsteht, sich zu einem anderen Teil hingegen als eine kulturell aufgeladene Kategorie entfaltet, die in die Disziplinen hinein diffundiert. Vielleicht könnte man es auch so ausdrücken, daß das Allgemeine die nicht aus einer spezifischen Wissenschaft stammende Antwort auf eine Frage ist, die in dieser Wissenschaft hervorgetreten ist und sie grundlegend beunruhigt. Ist die Antwort einmal mit Erfolg gegeben und verarbeitet, so kann das Allgemeine auch wieder zurücktreten. Insofern ist im Sinne einer Genealogie des Allgemeinen zu fragen, inwieweit es als Formgeber für die Ausstattung der epistemischen Räume einzelner Wissenschaften figuriert und dann für eine absehbare Zeit wirksam bleibt. So kann man zum Beispiel verfolgen, daß die vergleichenden Sprachwissenschaften schon am Beginn des 19. Jahrhunderts allgemeine Fragestellungen verfolgten, die sich jedoch gegen Ende des Jahrhunderts bereits wieder aufgelöst hatten. Wenn solche Halbwertszeiten des Allgemeinen auch in anderen Wissen-

schaften beobachtet werden könnten, wären aufschlußreiche neue Ausblicke auf die Historizität von Themen, Wissensfeldern und Disziplinen zu erwarten.

II

Nachdem wir bis zu diesem Punkt eine erste Annäherung an die Kategorie des Allgemeinen versucht haben, wollen wir nun kurz unsere eigene Fragestellung in den breiteren Zusammenhang der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat, einfügen. Bekanntlich gehört der Begriff des Allgemeinen zu den fundamentalen philosophischen Ordnungsbegriffen. Innerhalb der Philosophiegeschichte, und hier insbesondere im Rahmen der Logik, wurde das Allgemeine oftmals als Gegenbegriff zum Besonderen, zum Einzelnen und zuweilen auch im Gegensatz zum Teil(weisen) verwendet. Oder, um noch einmal auf Windelband zurückzukommen: Die Philosophie kann ihre Bestimmungen nicht aus einem noch Allgemeineren ableiten, sondern sie muß sich jedesmal »im Allgemeinsten selber« bestimmen. Dazu gehört notwendigerweise der Mut, »seine Zuhörer auf das hohe Meer allgemeinsten Überlegungen hinauszuführen, wo dem Auge wie dem Fuß das feste Land zu entschwinden droht«.³ Riskante Manöver und Schiffsbrüche drohen in den gegenwärtigen Gewässern nicht mehr so schnell, aber immerhin ist unsere Perspektive nicht diejenige einer vielleicht naheliegenden Ideen- oder Begriffsgeschichte. Vielmehr interessiert uns das Allgemeine als Bestandteil einer Geschichte des Wissens. Das soll etwas näher erläutert werden.

Wissensgeschichte, die es auf die Entstehung, Zirkulation und Stabilisierung von Wissen in wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Zusammenhängen absieht, muß sich mit denjenigen Regeln und Praktiken, Perspektivierungen und Systematisierungen beschäftigen, die die Anerkennung als Wissen überhaupt erst legitimieren. Wissenschaftliches Wissen darf kein Ad-hoc-Ereignis bleiben, das über den spezifischen Anlaß hinaus keine Bedeutung hat. Deswegen muß es verschiedene Anforderungen erfüllen: Es muß auf kohärente und nachvollziehbare Weise erworben werden; es sollte in einen bestimmten Problemhorizont eingebettet sein und bestehendes Wissen ergänzen, erweitern, modifizieren oder – was viel seltener ist – diesen Horizont grundlegend verschieben. Damit im Zusammenhang steht auch, daß Wissen seine Bedeutung und Gültigkeit über die räumlichen und zeitlichen Bedingungen seiner Entstehung und ersten Bewährung hinaus unter Beweis stellen muß. Dabei kann das, was unter Bedeutung und Gültigkeit zu verstehen ist, historisch erheblich variieren. Während beispielsweise die moderne Forschung in den Natur- und Geisteswissenschaften seit dem frühen 19. Jahrhundert das Ideal vertreten hat, Wissen gewinne man um seiner selbst willen, weil es zur *Perfektionierung* des einzelnen oder aller Menschen, einer Gesellschaft oder eines Staates beiträgt, wird dieses Ideal in den letzten Jahren zunehmend zugunsten einer praktischen und gesellschaftlichen

3. Windelband, »Geschichte und Naturwissenschaft«, (wie Anm. 1), S. 136-137.

Nützlichkeit des Wissens zurückgedrängt. Die Frage, welche Anforderungen Wissen in verschiedenen sozialen Kontexten erfüllen soll, ist dabei bislang nur in Ansätzen gestellt worden.

Ebenso ist es notwendig, Wissen von anderen epistemischen Begriffen abzugrenzen. So befindet es sich beispielsweise im Gegensatz zu *Fakten*, die kurz und isoliert und nicht selten überraschend und schwer kategorisierbar sind. Es befindet sich auch im Gegensatz zu *Daten*, die – worauf der Begriff »Datenverarbeitung« hinweist – vor allem unter dem Aspekt ihrer technischen Kontrolle und Umformung betrachtet werden. Und schließlich befindet es sich im Gegensatz zu *Informationen*, die ebenfalls für sich selbst stehen können und keinen Anspruch auf Dauerhaftigkeit erheben.⁴ Wissen darf also nicht als Stückwerk und nicht als kurzfristige Erscheinung daherkommen. Wissen ist dasjenige stabile und gleichzeitig veränderbare Gerüst, das einen aktiven Zugang zur Welt ermöglicht. Der Wert des Wissens ergibt sich aus diesem Wechselspiel von Stabilität und Dynamik. Einerseits ist es auf Dauer angelegt und gehört zu den soliden Beständen, andererseits ist es der permanenten Innovation unterworfen und damit stets veränderungsbedürftig. Auch wenn die Wissenschaften keineswegs die einzige Möglichkeit darstellen, mit Wissen umzugehen, so haben sie gleichwohl verschiedene effektive Formen gefunden, um Wissen zu generieren, zu ordnen und zu systematisieren.

Es ist inzwischen zur Genüge bekannt, daß sich die neuere Wissenschaftsgeschichte dem Wissen und seiner Dynamik unter der Perspektive des »practical turn« angenähert hat.⁵ Gemeinsam war und ist diesem Zugang, daß er die historische Veränderbarkeit, vielfach auch die lokale Verwobenheit und Spezifität der Wissensentstehung hervorgehoben hat. Hingegen sind die verschiedenen Zielvorgaben, die den Wert und Zweck und damit den eigentlichen Sinn des Wissens bestimmen, bislang nur in Ansätzen betrachtet worden. Wohl haben Autoren wie Bruno Latour gezeigt,⁶ durch welche Mechanismen wissenschaftliches Wissen stabilisiert wird, doch ein Ansatz, der die Zirkulation und Verbreitung des Wissens in den Mittelpunkt stellt, will nicht bloß zeigen, wie etwa eine bestimmte *scientific community* von einer neuen wissenschaftlichen Theorie überzeugt wird.

Vielmehr geht es darum, zu verstehen, wie Daten, Informationen oder Fakten als Bausteine dienen, um in einen größeren Erkenntnis- und Wissenszusammenhang eingefügt zu werden. Dafür stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung. Zum einen kann man, in der Tradition des Wiener Kreises, von der epistemologisch gefaßten Einheit und Universalität des Wissens ausgehen.⁷ Danach

4. Daston, Lorraine: »Warum sind Tatsachen kurz?« in: Anke te Heesen (Hg.): *Cut & paste um 1900*. Kaleidoskopien 4, Berlin 2002, S. 132-144; Gadamer, Hans-Georg: *Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 1976.

5. Siehe dazu Hagner, Michael: »Ansichten der Wissenschaftsgeschichte«, in: ders.: *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2001, S. 7-39.

6. Siehe z.B. Latour, Bruno: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996; ders.: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2000.

7. Carnap, Rudolf: *Der logische Aufbau der Welt*, Berlin 1928; ders./Hahn, Hans/Neurath, Otto: »Wissenschaftliche Weltauffassung: der Wiener Kreis« [1929], in: Schleicher, Hubert